HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XI | Posen, März/April 1910 | Nr. 3/4

Der Name der Stadt Posen.

Von

C. Borchling.

(Schluss.)

3.

Alle slavischen Ortsnamen sind entweder von Appellativen oder von Personennamen abgeleitet. Die aus Appellativen gebildeten Ortsnamen zerfallen wiederum in zwei Gruppen, entweder sind sie aus zwei selbständigen Stämmen komponiert, oder ein einzelner Stamm wird durch Suffix weitergebildet. Als Beispiele der ersten Gruppe führe ich etwa *Kobyle-pole*, *Staro-lenka*, *Star-gard* (Altenburg) und *Bel-grad* (Weissenburg) an. Diese in den germanischen Sprachen ungemein beliebte Bildungsart der Ortsnamen tritt aber in den slavischen Sprachen ganz auffällig hinter der zweiten Gruppe, den Suffixbildungen, zurück. Höchstens werden die auf dem Wege zur reinen Komposition begriffenen Bildungen, wie *Murowana Goślina*, *Kozialkowa Górka*, *Lysa Góra* etc., bei denen der erste Bestandteil noch als selbständiges flektierbares Adjektivum erscheint, auch später noch häufiger gebildet; meistens jedoch tritt auch für diese, gern zur Unterscheidung von ähnlich lautenden Ortsnamen gebrauchten, Zusammenrückungen lieber irgend ein unterscheidendes Suffix ein. Noch stärker ist die Abneigung gegen die komponierten Formen bei den aus Personennamen gebildeten Ortsnamen; hier haben wir überhaupt keine wirklichen Komposita mehr. Während die Personennamen selber noch häufig Doppelstämmigkeit zeigen (allerdings auch längst nicht mehr in dem Umfange wie etwa die

germanischen und griechischen Personennamen), können aus ihnen Ortsnamen nur noch vermittelst Suffix abgeleitet werden. Selbst die in allen slavischen Sprachen überaus zahlreichen adjektivischen Ortsnamen dieser Gruppe haben keine Komposita mehr hervorgebracht, obwohl sie stets ein zugehöriges Substantiv, wie Hof, Besitzung, Dorf voraussetzen, nach dem sich das aus dem Personennamen abgeleitete Adjektivum richten muss. Allein in den uns erhaltenen Perioden der slavischen Sprachen, insbesondere des Polnischen, ist dies zugehörige Substantiv stets fortgefallen, es hat also nicht mehr zu einer engeren Verbindung von Adjektiv und Substantiv, und damit zur Komposition, kommen können. In diese Gruppe der vermittelst eines Adjektivsuffixes aus einem Personennamen abgeleiteten Ortsnamen gehört nun aber auch unser *Poznań*. Der erste, der, soweit ich sehen kann, diesen Tatbestand richtig erkannt und ausgesprochen hat[1]), ist Franz Miklosich gewesen. Miklosich ist der berühmte Begründer unserer modernen slavischen Philologie, ihm verdankt auch die slavische Namensforschung ihre sichere wissenschaftliche Fundamentierung. In drei grossen Arbeiten, die sämtlich in den Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien erschienen sind[2]), hat er die Gesetze der Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen systematisch und unter Beibringung eines reichlichen Namenmaterials aufgestellt. In diesen wichtigen Arbeiten steckt nun auch, ganz flüchtig hingeworfen, an zwei Stellen[3]) die richtige Etymologie des Namens *Poznań*. Wenn ich sie hier hervorziehe und näher beleuchte, so glaube ich damit ein verdienstliches Werk zu tun, denn, soweit ich sehe, ist diese einzig annehmbare Deutung des Namens unserer Stadt bisher nicht über die allerengsten Kreise der slavistischen Fachgelehrten

[1]) Nahe an das Richtige herangekommen war bereits Łukaszewicz, Hist.-statist. Bild I 6 Note 1: „Den Eigennamen *Poznań* (sic!) führten noch im XII. Jahrhundert viele Lechiten und Chrobaten . . ., es kann daher sein, dass Posen von irgend einem Poznan, dem Anführer einer lechitischen Horde, angelegt und so genannt worden ist.“ Aber die (auch im polnischen Original vorhandene) Verwechslung der Namen *Poznań* und *Poznan* zeigt, dass Łukaszewicz von den sprachlichen Gesetzen dieser Namenbildung noch gar keine Vorstellung hatte. Ferner hat aber auch die ungeschickte Fassung, die Łukaszewicz an dieser Stelle seinem Texte gegeben hat (vgl. oben S. 21 N. 9), viel dazu beigetragen, den richtigen Kern seiner Fussnote zu verdunkeln und den späteren Forschern zu verstecken.

[2]) F. Miklosich, Die Bildung der slawischen Personennamen = Denkschriften der K. Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Cl., Bd. X (Wien 1860), S. 215—330 [von mir im Folgenden zitiert als: Miklosich, Pn.] — ders., Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slawischen = Denkschr. etc., Bd. XIV (Wien 1864), S. 1—74 [von mir zitiert als: Miklosich, On.] — ders., Die Bildung der slawischen Ortsnamen aus Appellativen I. II = Denkschr. etc., Bd. XXI u. XXIII (Wien 1872 u. 1874).

[3]) Miklosich, On. S. 36 Nr. 129, und Pn. S. 277 Nr. 145 u. S. 300 Nr. 292.

hinausgedrungen. Männer wie Nehring, Baudouin de Courtenay und die grossen deutschen Slavisten haben natürlich ihren Miklosich im Kopfe; Wojciechowskis Chrobacya [1]) ist mir leider nicht zugänglich; auch A. Małecki in seiner grossen Historischen Grammatik der polnischen Sprache [2]) macht sich weidlich über die wilden Etymologen lustig, die aus einem *Rytygier* (dem deutschen Rüedeger, der die Königstochter Wanda freite) einen *ryży tygrys* (d. h. einen feuerroten Tiger) machten und in *Poznań* die Stelle des Wiedererkennens irgend welcher dreier fabelhafter Brüder zu erkennen glaubten. Und ganz kürzlich erst hat A. Brückner in seiner populären Geschichte der polnischen Sprache [3]) die richtige Erklärung des Namens Poznań für die weitesten polnischen Kreise gegeben. Trotzdem dürfte eine etwas breitere Erörterung der Frage hier bei uns in Posen, zumal vor einem deutschen Publikum, um so mehr von Nutzen sein, als in den hiesigen Bibliotheken, soweit ich gesehen habe, die grundlegenden Arbeiten von Miklosich, die ich oben angeführt habe, nirgends vorhanden sind.

Vermittelst dreier Endungen vermag die polnische Sprache aus einem Personennamen einen adjektivischen Ortsnamen abzuleiten: durch *-ow*, *-in* und *-j*. Beispiele des *-ow* (Fem.*-owa*, Neutr. *-owo)* sind *Kraków*, der Ort des Krak, *Lwów*, der Ort des Lew (Leo), *Baranow*, *Klonowa*, *Janowo*, *Janikowo*, *Maryanowo*, *Urbanowo* etc., in der Nähe von Posen haben wir fast nur noch derartige Neutra. Die Endung *-in* tritt nur an *a*-Stämme (und sehr viel seltener an ь-Stämme) an; wir haben in unserer Provinz besonders häufig die Ortsnamen auf *-cin* oder *-ęcin*, die von den Koseformen männlicher Personennamen auf *-ta*, resp. *-ęta* abgeleitet sind. Vgl. *Jarocin* von *Jarota*, *Segocin* von *Segota*, *Golęcin* von *Golęta;* ferner *Bogucin* von *Boguta*, *Domaradzin* von *Domarada*, dagegen *Gostyn* von *gostь* = *gość*. Die dritte, für uns wichtigste Endung ist *-j* (altslavisch *j*), Fem. *-ia*, Neutr. *-ie;* es ist nichts anderes als die ursprüngliche Endung der altslavischen *jo*-Stämme [4]). Auch daran erkennen wir die Altertümlichkeit dieser adjektivischen Ortsnamen, dass sie (und zwar nicht nur die auf *-j*, sondern auch die auf *-ow* und *-in*) noch nach der älteren substantivischen Flexion der polnischen Adjektiva flektieren, nicht nach der heute allein üblichen pronominalen oder zusammenge-

[1]) Tad. Wojciechowski, Chrobacya. Rozbiór starożytności słowiańskich, Krak. 1873.
[2]) Bd. I (Lemberg 1879), S. 335.
[3]) Dzieje języka polskiego (Lemberg 1906), S. 52.
[4]) Vergl. W. Vondrák, Vergleichende slavische Grammatik, Bd. I (Göttingen 1906), S. 403.

setzten Flexion[1]). Der Genetiv von *Kraków, Jarocin, Poznań* heisst also heute noch *Krakowa, Jarocina, Poznania* und nicht *Krakowego, Jarocinego, Poznaniego*: äusserlich erscheinen uns daher alle diese Bildungen heute ganz wie Substantiva. Der Ortsname *Poznań*, Gen. *Poznania*, ist also von einem Personennamen *Poznan*, Gen. *Poznana*, abgeleitet. Die zu erschliessende Grundform würde *Poznan* + *jъ* sein, sie ist Masculinum, und ein *dvór* (Hof) oder *gród* (Burg) hinzu zu denken. Die in unseren historischen Quellen als älteste Form bezeugte Schreibung *Poznani* steht dieser Grundform noch sehr nahe; doch ist ihr Schluss-*i* nicht als voller Vokal aufzufassen, sondern als ein Versuch, den *j*-Laut des Schlusses und das dadurch zu *ń* erweichte *n* in der Schrift zum Ausdruck zu bringen. Als sich später das *j*-Element der Endung noch mehr verflüchtigte und nur das (noch heute vorhandene) jotierte *ń* übrig blieb, wurde diese Erweichung in der Schrift der lateinischen Urkunden ganz ignoriert, und so bekommen wir die Form *Poznan*, die trotz des Fehlens eines diakritischen Zeichens doch die gesprochene Form *Poznań* wiedergeben soll. Die latinisierte Form des Namens *Poznania* hat in ihrer Endung *-ia* das *j*-Element besser konserviert, aber dafür ist der Name hier, nach der Analogie der römischen Städtenamen, die alle Feminina sind, aus dem maskulinen in das feminine Geschlecht überführt worden[2]).

Dieselbe Erweichung wie das *n* in *Poznań* erleidet jeder Stammesauslaut vor dem *j*-Element der Endungen *-jъ*, *-ia*, *-ie*. Miklosich handelt darüber ausführlich On. S. 9 f., ich gebe hier aus seinen und aus eigenen Beispielen eine Auswahl: 1) Auslautendes *n* haben ausser *Poznań* noch *Lubań* (Luban b. Posen), Gen. *Lubania*[3]), *Bytoń* (Beuthen), *Boruń*, *Trzebuń*, *Lubień*, *Budzyń*, *Miłobędzyń*, *Radzyń*, *Zbąszyń* (Bentschen) etc. 2) *l*, *r* werden zu *l*, *rz*: *Lubiel* aus dem Pn. *Lubiel*, *Przemyśl* aus *Przemysl*, ebenso *Radomyśl*, *Dobromyśl*: das häufige *-borz* aus *-bor* in *Raciborz* (Ratibor), *Pobórz*, *Cichoborz*, *Falborz*, *Przedbórz*, *Modliborz*; *-mirz* aus *-mir* in *Sandomirz*, *Ludzimirz*, *Dobromirz*, *Szkalmirz*, *Jadamirz* etc. 3) *t*, *d* werden zu *c*, *dz*: *Boruc* aus Pn. *Borut*, *Ponec* (Punitz) aus *Ponet* (?); *Sieradz* aus *Sierad*, lat. *Siradia*; so auch *Beradz*, *Siemiradz*, *Wodziradz*, *Domaradz*, *Ceradz kościelny* (Kr. Posen-West); auf

---

[1]) Vgl. A. Małecki, Gramatyka języka polskiego, Tom I (Lemberg 1879), S. 229.

[2]) Ganz ähnlich wird später die junge Form *Posen* als Femininum aufgefasst: *Sendboten zur Posen* Script. rer. Pruss. IV 795 vom Ausgange 16. Jahrhs.

[3]) Der Słownik geograficzny królestwa polskiego Tom V (Warsch. 1884) führt S. 373 f. acht verschiedene *Lubań* auf; das bei Posen gelegene heisst in älteren Urkunden vielmehr *Luboń*.

-widz aus *wid*: *Powidz*, *Przywidz*, *Lubowidz*, *Malowidz*; ferner *Panigrodz*, *Malobądz*, *Krzywosądz*, *Słaboludz* etc. — *-st* wird zu *szcz* vor allem in den zahlreichen Namen auf *-goszcz* aus *-gost*: *Bydgoszcz* zum Pn. *Bydgost*, *Radgoszcz*, *Małogoszcz*, *Dobrogoszcz*, *Zelgoszcz*, *Samogoszcz*, *Ugoszcz*; auch *Zagość* kommt vor[1]. 4) *k*, *g*, *ch* werden zu *cz*, *ż*, *sz* : *Wielobycz* aus *Wielobyk* (*byk* = Stier); *Milodroż*, *Nadroż*, *Niedroż* aus *-drog* (heute *drogi*) teuer, lieb; *Godzisz* aus *Godzich*. 5) *b*, *w*, *m* bringen die Erweichung äusserlich nicht zum Ausdruck, sie bleiben unverändert, aber im Genetiv tritt sofort die Endung *-ia* wieder heraus. Hierher gehören vor allem die zahlreichen Namen auf *sław* : *Wrocław* (Breslau) aus *Wratisław* (lat. *Vratislavia*), Gen. *Wrocławia* zum Pn. *Wrocław*, Gen. *Wrocława*. Ebenso *Inowrocław*, *Gocław*, *Bonisław*, *Budzisław*, *Dobrosław* etc.; *Goślub*, Gen. *Goślubia*; *Chocim*, *Oświecim*, Gen. *Oświecimia* etc. — Wie bei den Namen auf *b*, *w*, *m* regelmässig, so unterbleibt auch bei den übrigen Gruppen ganz vereinzelt wohl mal die Bezeichnung der Erweichung in der Schrift, aber nicht in der vorauszusetzenden Aussprache. Wir haben oben schon die häufiger vorkommende Form *Poznan* statt *Poznań* kennen gelernt, so findet sich auch zuweilen *Bydgost* statt *Bydgoszcz*[2], *Syrad* statt *Sieradz*[3]) u. ä. geschrieben.

Der Name *Poznań* ist keineswegs auf die Stadt an der Warthe beschränkt, sondern kommt auch in den übrigen Teilen Polens noch öfter vor. Der Słownik geograficzny zählt Bd. VIII 899 ff. und XV, II 505 noch 3 andere *Poznań* auf, dazu 3 *Poznanka*, eine *Poznańska Wólka* und ein *Poznachowice*. Dazu noch ein kroatisches *Poznanovec* bei Miklosich, On. S. 36 Nr. 129: überall liegt hier im letzten Grunde der P e r s o n e n - n a m e *P o z n a n* zugrunde. Dieser Name *Poznan*, lat. *Poznanus*, ist nun seinerseits ein einfaches Participium Praeteriti zum Stamme (*po-*)*zna-* kennen, das aber noch nach der alten substantivischen Flexion der Adjektiva abgewandelt wird, also im Genetiv *Poznana* hat, während das reine Participium Praeteriti heute *poznany*, gen. *poznanego*, lauten würde. Ganz ähnliche Namen sind *Wygnan* der Verbannte, *Uznan* der Anerkannte, und die bei Miklosich, Pn. S. 221 aufgezählten: *Kochan* der Geliebte, *Obiecan* der Versprochene, *Odolan* (= ?), *Pomnian* an den man sich erinnert; dazu serbisch *Prodan* der Verratene, *Obren* der Erworbene, Gefundene (der Eponymos der Obrenowitsch); czechisch *Pomněn*, *Volen* der Gewollte, *Vracen* der

[1]) Piekoszyński, Rycerstwo polskie, Tom III (Krak. 1901). S. LXXX Nr. 234; diesem Werke habe ich auch sonst mehrfach Beispiele entnommen.
[2]) Cod. dipl. MP. I 469 Nr. 501 (1281).
[3]) Cod. dipl. MP. II 582 Nr. 1257 (1347).

Vertriebene, *Hlazen* der Gerufene, und bulgarisch *Dan* der Gegebene, *Kazan* der Befohlene. Die nach solch einem *Kazan* benannte russische Stadt *Kazan* азань, polnisch *Kazań*) [1]) bietet die genaueste Parallele zu *Poznań*, die ich kenne. Der Pn. *Poznan* bedeutet also der „Bekannte", es ist ein rühmender Name, der dem damit begabten Kinde eine glänzende Zukunft gewährleisten soll. Vielleicht dürfen wir diesen in dem Worte liegenden Begriff noch steigern, wenn es erlaubt ist, die Vorsilbe *po-* in *Poznan* als blosse Verstärkung zu fassen. Das slavische *po-* hat diese Funktion öfter, am ausgeprägtesten im Bulgarischen, wo es regelmässig den Komparativ der Adjektiva bildet, z. B. *dobr* gut, *podobr* besser. Aber auch aus anderen slavischen Sprachen führt Miklosich, Pn. S. 233 Beispiele solches steigernden Gebrauches von *po-* an und vergleicht es mit dem griechischen *περι-* in *περικλῆς*, *περισθενῆς*, *περίφημος* etc., russisch *Poljud* wäre soviel wie *περίλαος* reich an Volk, serbisch *Pobrat* reich an Brüdern, *Pobór* reich an Kämpfen. Die grösste Ähnlichkeit mit unserm Falle hat aber czechisch *Pomil* valde carus, so halte ich auch *Poznan* für den s e h r bekannten, wie vielleicht *Powid* der weithin Angesehene ist. Was schliesslich die Verbreitung des Namens Poznan anlangt, so erstreckt sie sich über die engeren Grenzen des polnischen Gebiets hinaus. Miklosich, Pn. S. 300 Nr. 292, führt mehrere Belege für *Poznan* und *Poznanović*, das Patronymikon dazu, aus dem Serbischen an; seine polnischen Belege ergänze ich durch Cod. dipl. Pol. I 22 (von 1220, vgl. oben S. 19), III 102 (1272); Mon. med. aevi hist. I 18 u. 21 (1224); Cod. dipl. Pol. min. I 269 (1348); Łukaszewicz, Hist.-statist. Bild I 6 N. 1 [2]); *Sub testimonio . . . Martynj poznanouiz:* Mon. med. aevi hist. I, S. 9 (1189).

4.

Im Jahre 1253 wurde auf dem linken Wartheufer die deutsche Stadt Posen zu deutschem Rechte begründet. Die Gründungsurkunde kennt als den volkstümlichen Namen der Stadt nur den Namen der alten polnischen Siedelung *P o z n a n* (für gesprochenes *Poznań*, s. oben S. 36). Ob bereits damals eine deutsche Umformung des Stadtnamens in deutschem Munde gebräuchlich war, können wir nicht mehr feststellen. Jedenfalls aber haben die deutschen Kolonisten nach Begründung der deutschen Stadt sehr bald den ihnen unbequemen Namen Poznań

---

[1]) Słownik geograf. III 919.

[2]) Die bei Łukaszewicz zitierte Stelle des Gallus ist vielmehr aus der Vita S. Stanislai; sie ist jetzt wiederabgedruckt in Mon. pol. hist. IV 398 und hat ausserdem eine Parallele in den Miracula S. Stanislai ibid. S. 314.

sich mundgerecht gemacht und ihn, nach dem Vorbilde so vieler deutscher Orte auf *-au* (geschrieben *-aw*, *-awe*, *-ow*, *-owe*, *-ouwe*), in *Poznaw* (gesprochen Posnau) umgewandelt. So heisst seitdem die Stadt in deutschem Munde und in deutsch geschriebenen Urkunden; dagegen ist dieser deutsche Name der Stadt nicht in die lateinische Urkundensprache eingedrungen. Nur eine einzige Ausnahme kenne ich: die lateinische Urkunde Sigismunds von Polen und Brandenburg, in der er dem Kloster Lehnin die Stadt Potsdam verkauft (1382)[1]), ist unterzeichnet: *Datum Poznaw*. Überall sonst wird in den lateinischen Urkunden, auch wenn sie von deutschen Ausstellern ausgehen, der lateinische Name *Poznania* (bis 1310 daneben auch noch *Poznan*, vgl. oben S. 20) gebraucht. Da nun aber die lateinischen Urkunden auch nach 1253 weit in der Überzahl sind, so sind unsere Belege für die deutsche Form unseres Stadtnamens bis etwa 1400 sehr dünn gesät. Erst mit dem Jahre 1398 beginnt das uns erhaltene deutsche Schriftwesen der Stadt Posen, das uns reichlichen Aufschluss über den deutschen Namen der Stadt und seine eigentümliche Entwicklung gibt. Tiefer ins 14. Jahrhundert führen uns deutsche Urkunden und Chronikenstellen aus den benachbarten deutschen Gebieten, dem Deutschordenslande, Schlesien und Brandenburg, zurück. Beide Gruppen der Zeugnisse, die einheimischen und die auswärtigen, will ich im Folgenden gesondert besprechen.

Die archivalischen Quellen des Posener Stadtarchivs, die wie gesagt mit dem Jahre 1398 einsetzen, sind in Warschauers ausgezeichnetem Stadtbuch der Stadt Posen, Bd. I (Posen 1892), näher beschrieben und charakterisiert worden. Warschauers eindringender Kenntnis der Quellen und seiner nie versagenden Hülfsbereitschaft verdanke ich auch das Beste bei der Auswahl und Durchsicht des noch ungedruckten Materials, das im Folgenden verwendet werden konnte. Die grosse Zahl der Posener Stadtbücher und Akten kann in zwei Abteilungen zerlegt werden; die eine enthält die Verhandlungen, die vor dem Rate stattfanden, das sind die Ratsakten oder Stadtbücher im engeren Sinne. Sie beginnen mit dem Jahre 1398 und laufen ununterbrochen weiter; ihre Eintragungen sind deutsch und lateinisch, erst seit dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts tritt die deutsche Sprache ganz zurück. Die andere Gruppe bilden die Bücher und Akten des Schöffenkollegiums, an dessen Spitze der Vogt steht. Von diesen Schöffenbüchern ist kein älteres als aus dem Jahre 1430 erhalten, und die ältesten, von 1430 bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts, welche die sogen. Resignationen

---

[1]) Riedel, Cod. dipl. Brand., A Bd. XXIV 388 (Original).

(Auflassungen) enthalten, sind ganz lateinisch abgefasst, fallen also für unsern Zweck fort. Dagegen liefern reichen Ertrag die Prozessualakten des Schöffengerichts (*Acta causarum* etc.), die mit 1501 einsetzen und von denen ich die ersten 3 Bände [1]) durchgesehen habe. Ebenso die Akten des Vogts, der dem Schöffenkollegium präsidiert; sie beginnen 1508 und sind von mir bis 1536 durchgesehen [2]). Endlich die Akten der Freiwilligen Gerichtsbarkeit (ausser den Resignationen), seit 1491 vorhanden und bis 1533 durchgesehen. [3])

Das reichste Material für die Geschichte des deutschen Namens der Stadt Posen liefern ohne Zweifel die Ratsakten. In ihrem ältesten Bestande, soweit er bei Warschauer im Stadtbuch I, S. 37—223 abgedruckt ist, von 1398—1433, lassen sich deutlich noch zwei Schichten unterscheiden. Von 1398 bis 1410 heisst die Stadt 10mal *Pozenaw* und 6mal *Poznaw*. Von 1411 ab aber tritt die Form mit innerem *e* sehr zurück, wir haben von 1411—1433 nur noch 5 *Pozenaw* gegen 36 *Poznaw* und 1 *Posnaw*. 1411 zum ersten Male, seit 1422 aber noch 13mal tritt der längeren Form *Poz(e)naw* eine kürzere Form *Pozne* an die Seite. Das Verhältnis dieser kürzeren Form zu der älteren, volleren Form ist das wichtigste Problem in der Geschichte des deutschen Namens unserer Stadt, darauf ist also auch im Folgenden immer besonders Rücksicht genommen. Wir verschieben zunächst die Erörterung über Entstehung und lautliches Verhältnis der beiden Formen und begnügen uns mit der Feststellung, dass die kürzere Form in den Ratsakten zuerst 1411 auftritt. Aus der ganzen Reihe der nach 1433 folgenden noch ungedruckten Ratsakten greife ich nur noch zwei Bände heraus, die der wichtigen Übergangszeit um 1500 angehören. Sie schliessen aneinander an und reichen von 1494—1507 und 1507 bis 1525. Vier Stadtschreiber sind daran beteiligt: Nicolaus Gotschalck hat die Jahre 1494—1500 geschrieben, Nicolaus Rutschel 1501—1521, Joannes Walker 1522—1527, Valentinus Arnoldus 1524—1525. Mit Nicolaus Rutschel setzt das absolute Übergewicht der lateinischen Eintragungen ein. Der erste dieser Schreiber, Nic. Gotschalck, muss ein sehr konservativer, am Alten hängender Herr gewesen sein; seine Schrift ist abgezirkelt und archaisierend, und der Name der Stadt erscheint bei ihm nur in der vollen alten Form: ich zähle 22 *Poszenaw* gegen nur 2 *Posznaw*, dazu je einmal *Pozenaw* (1496) und *Poznaw* (1496) mit dem älteren *z* statt *sz*. Also kein einziges Beispiel für *Pozne* oder sonstige Schreibungen der kürzeren Form!

[1]) Bd. 1 = 1501—1511; 2 = 1512—1521; 3 = 1522—1534.
[2]) Bd. 1 = 1508—1515; 2 = 1515—1520; 3 = 1521—1536.
[3]) Bd. 1 = 1491—1503; 2 = 1504—1521; 3 = 1521—1533.

Nic. Rutschel ist an beiden, von mir untersuchten Bänden beteiligt, in dem ersten schreibt er den Stadtnamen konsequent mit *-aw* (*14 Poznaw, 2 Possnaw, 1 Posznawe, 1 Posnaw* gegen *3 Pozenaw, 2 Possenaw*), in dem zweiten, also seit 1507, ebenso consequent mit *-ow* (*11 Possnow, 1 Posnow, 1 Poznow* gegen *2 Possenow*). Daneben taucht aber bei ihm die Kurzform *Pozenn* bereits einmal 1503, und wieder 1513 *Possen*, 1515 *Possenn* auf. Bei Joannes Walker haben wir dann nur noch 1 *Poznaw* (1522), dagegen 10 *Poszen* (*Poszenn, Poszenn, Poszen, Poszn*) und 1 *Posen* (1524). Valentinus Arnoldus endlich hat nur 1 *Posen*.

Es ergibt sich also als Befund aus den Ratsakten, dass der offizielle Name der deutschen Stadt Posen zur Zeit unserer Quellen *Pozenaw* oder *Poznaw* war, dass daneben aber schon seit 1411, häufiger erst seit 1422, eine kürzere Form *Pozne* aufkommt. Diese ist aber gegen Ende des Jahrhunderts im offiziellen Gebrauch immer noch sehr zurückgedrängt gegenüber der volleren Form und dringt erst seit 1503 in der Schreibung *Pozenn, Possen* langsam wieder vor, bis sie um 1522 die Alleinherrschaft erlangt. Prüfen wir nun dies aus den Ratsakten gewonnene Resultat an den übrigen städtischen Quellen. Da die Schöffenbücher alle erst um 1500 einsetzen, so schiebe ich hier die älteren Magdeburger Schöffensprüche an Posen ein, die sich in dem in Posen geschriebenen Codex des Magdeburger Rechts [1]) als Nachträge zu den einzelnen Abschriften des Rechtsbuches finden. Diese Schöffensprüche gehen mit dem ältesten Teile des Posener Stadtbuches parallel und ergeben für unsere Frage das gleiche Resultat wie dieses: Bl. 28 rb *Richter vnd Scheppen czu pozenaw* in einem Schöffenspruche von etwa 1401, der fast gleichzeitig eingetragen ist. Alle übrigen Erwähnungen unseres Stadtnamens stehen in einer Sammlung von Schöffensprüchen, die eine etwas spätere, aber noch der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörende Hand eingeschrieben hat. Dort findet sich Bl. 73 rb derselbe Schöffenspruch wie auf Blatt 28 rb noch einmal, die Stadt heisst hier aber *Poznaw!* Sonst hat die Handschrift noch 5 *Poznaw*, 1 *Pozna* (Bl. 88 va in einer reproduzierten Urkunde von 1407), und 3 *Pozne* (Bl. 81 vb aus einer Urkunde von 1413, Bl. 88 ra sogar aus einer Urkunde von 1390 reproduziert). Von den eigentlichen Schöffenbüchern haben die Acta causarum die ältere Form des Stadtnamens am besten bewahrt: das von Warschauer abgedruckte älteste Stück 1501—1503 (Stadtbuch I, S. 283—318) hat nur 6 *Poznawe*, und diese Schreibung herrscht bis 1509 ziemlich unbeschränkt;

---

[1]) Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, Nr. 538; jetzt im Kgl. Staatsarchiv zu Posen als Dep. Posen E 51.

1510 haben wir aber neben 3 *Poznawe* auch schon 1 *Pozn̄*, und 1511 bereits das umgekehrte Verhältnis von 1 *Poznawe* zu 4 *Pozn̄*. Bei den Vogtsakten haben wir im 1. Bande noch vereinzeltes *Poznawe* (1509. 1512), aber *Pozn̄* hat schon durchaus das Übergewicht. Der 2. Band hat nur *Pozn* und gegen den Schluss (1519) auch *Posenn*; der 3. Band überwiegend *Posenn*, selten noch *Pozn̄* und *Poszenn*. Die Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit endlich haben von Anfang an (1491) die kürzere Form *Pozn̄* durchgeführt. — Zu diesen städtischen Archivalien habe ich nun schliesslich noch aus den gleichzeitigen Innungsbüchern die beiden Bücher der wichtigen Goldschmied-Zeche zu Posen von 1492—1565 und von 1565 bis 1774 herangezogen. Der 1. Band ist sprachlich recht interessant für den Übergang des älteren Posener Mitteldeutschen in das Neuhochdeutsche des 16. Jahrhunderts. Nur wenige lateinische Eintragungen polnischer Meister finden sich; 1536 ist die erste Eintragung in polnischer Sprache erfolgt, erst 1543. 1545 die nächsten, dann werden sie bald reichlich. Der Name der Stadt Posen selbst kommt viel weniger vor als der auswärtiger Städte; ich finde nur 1509: *desz kannegissers son vā Poszin*, dann 1541 *Posenn*, von einem Hamburger eingetragen, ebenso 1551 von einem Leipziger, ferner noch 1563; *Possen* 1550. 1562. 1565. 1566. 1568. Mit 1568 hört das Deutsche überhaupt auf. Aber 1557 und 1559 gebraucht ein polnischer Meister Matis Cziesewski, der sonst nur polnische Eintragungen macht, dreimal in deutschen Eintragungen die alte Form *Posnaw* (*dem Her Starost ouff schlos czu posnaw* etc.), während die Deutschen selber längst *Possen* oder *Posen* schrieben, ein eigenartiges Zeugnis für das lange Nachwirken der alten offiziellen deutschen Schreibung!

Wir mustern jetzt die Zeugnisse der auswärtigen Chronisten und Urkunden, wie sie uns aus den Grosspolen benachbarten deutschen Gebieten in grosser Anzahl vorliegen. Sie beginnen bereits mehrere Jahrzehnte vor den ersten Posener Ratsakten und ergänzen so unsere Kenntnis wesentlich. Aber sie zeigen, wie es ganz natürlich ist, eine viel konservativere Tendenz als die aus Posen selbst stammenden Zeugnisse. Es ist auffällig, wie sehr unter den auswärtigen Zeugnissen die vollere Form des Namens der Stadt Posen vorherrscht, wie sie mit zäher Beharrlichkeit bis tief ins 16. Jahrhundert hinein mitgeschleppt wird. Man sieht daraus deutlich, dass die vollere Form *Poz(e)naw* die ältere und ursprüngliche Namensform ist, die der Stadt von ihren deutschen Besiedlern gegeben und als solche in den benachbarten deutschen Landen rezipiert wurde. Während nun in Posen selbst sich daraus (um

1400) eine kürzere Nebenform *Pozne* entwickelte, die später zu *Pozen* wurde, behielten die auswärtigen Deutschen, die nicht mehr in engerem Kontakt mit den Posenern standen, die ältere Form sehr viel länger bei und bezeugen sie dadurch gerade als die ursprünglichere; ganz ähnlich, wie der polnisch sprechende Goldschmiedemeister noch 1559 *Posnaw* schreibt.

Die auswärtigen Quellen bevorzugen von den beiden Variationen der älteren Form die dreisilbige *Pozenaw*, auch vertauschen sie das *z* gern mit dem deutschen *s*. Die älteste Erwähnung der Stadt Posen mit ihrem deutschen Namen, die ich überhaupt in der Literatur belegen kann, finde ich in der gereimten Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin. Nicolaus, der übrigens aus dem posenschen Jarotschin stammen könnte, sagt in seiner gegen 1340 verfassten Chronik V. 26435 zum Jahre 1326 [1]:

Daz her bî Posenow înbrach
und durchreit den strich sô vort
bis an dî stat zu Frankenvort.

Die Form *Posenow* erscheint weiter ad 1417 und 1419 in der bis 1419 fortgesetzten Chronik des Johan v. Posilge [2], in Urkunden der Kurfürsten von Brandenburg von 1488—1535 [3] und in Bernt Stegemanns (Danziger) Chronik vom Aufruhr 1525 (zwischen 1526—1530 abgefasst). [4] — Auch *Posenaw* kommt öfter vor: *Barbara Posenaw* ist der Name einer Klosterschwester in Kloster Zarnowitz in Pommern, die 1440 an der Pestilenz gestorben ist [5]. Die zwischen 1433—1440 verfasste sog. Ältere Hochmeisterchronik bringt ad 1326 beinahe wörtlich die oben zitierten Worte des Nic. v. Jeroschin wieder, sagt aber *Posenaw* [6]. Dieselbe Form in Bernt Stegemanns Hanseatischer Chronik ad 1516 (verfasst zwischen 1520—1530) [7] und in Urkunden des Kurfürsten Joachim 1534—1535 [8]. Seltenere Schreibungen sind *Poszenaw*: Reisebericht des Hochmeisters Albrecht 1512 [9], *Pozenau*: Bericht der Abgesandten des Preussischen Bundes 1453 [10], *Pozenow*: Joh. Lindaus Geschichte des 13jährigen

1) Script. rer. Pruss. I 608.
2) Ibid. III 374 u. 383.
3) Riedel, Cod. dipl. Brand., C II 339; III 141. 249. 286; D 359; statt *s* ist darunter ein paar Mal *sz* oder *ss* geschrieben.
4) Script. rer. Pruss. V 548.
5) Mon. Pol. hist. V 912.
6) Script. rer. Pruss. III 591.
7) Ibid. IV 622.
8) Riedel, Cod. dipl. Brand., C III 387 ff.; A XXIII 451.
9) Script. rer. Pruss. V 323.
10) Ibid. IV 473.

Krieges ad 1464 (verfasst etwa 1465, erhalten nur in Ueberarbeitung von etwa 1530)[1], *Posenau:* bei Joh. Lindau ad 1465[2]) und in Christoph Beyers d. Ä. Danziger Chronik ad 1512 (verfasst etwa 1518, erhalten nur in Überlieferung vom Ausgang des 16. Jhs.)[3]. — Die zweisilbige Form des Namens wird an folgenden Stellen bezeugt: als *Poznaw* in der oben S. 39 erwähnten lateinischen Urkunde Markgraf Sigismunds von 1382; in einer Urkunde des Deutschen Ordens von 1389[4]: *Herr Swantoslaw Putkamers czu Poznaw;* in einem Breslauer Schöffenbrief von 1404, der in das Posener Stadtbuch s. a. 1420 aufgenommen ist[5]; in einem Urfehdegelöbnis des Breslauer Stadtarchivs von 1432[6] und in einer Originalurkunde des Deutschen Ordens von 1458[7]: *Petir van Czampthur zcu Poznaw*, und *Stibor van Ponyccz undircamrer zcu Poznaw in Groszpolan.* Die Form *Poznaw* ist also besonders gut in Urkunden bezeugt. Auch *Posnaw* finden wir schon 1382 in einer deutschen Urkunde Markgraf Sigismunds, in der er von Posen aus die Städte Berlin und Cölln zur Eintracht mahnt[8]. Wie diese Originalurkunde wird auch gewiss eine zweite Urkunde Sigismunds aus demselben Jahr[9] die gleiche Unterschrift *Gebin czu Posnaw* getragen haben; in der bei Riedel abgedruckten Copie des 18. Jahrhunderts steht jetzt das ganz unmögliche *Geben zu Posznan.* Auch die Urkunde König Wladislaws von 1390,[10] in der er fremden Kaufleuten seinen Schutz zusagt, wird im Original die Form *Posnaw* oder *Posnow* gehabt haben; die junge, ganz ins Neuhochdeutsche übertragene Copie hat nur unter den Zeugen am Schlusse die Form *Posnow* erhalten, vorher aber einmal *Posna* und mehrere Male *Posen. Posnaw* steht auch noch in der 1532 verfassten Preussischen Chronik des Paul Pole ad 1510[11], sowie in der daraus abgeschriebenen Fortsetzung der jüngeren Hochmeisterchronik (1. Hälfte 16. Jahrhs.)[12]. — *Posznaw* in Ordensakten von 1431[13], in mehreren Berichten an Kurfürst Friedrich 1463 und 1467[14]

1) Script. rer. Pruss. IV 612.
2) Ibid. IV 622.
3) Ibid. V 465.
4) Cod. dipl. MP. III 614 Nr. 1889.
5) Warschauer, Stadtbuch I 119.
6) Script. rer. Siles. VI 106 Nr. 152.
7) Script. rer. Pruss. IV 560 f.
8) Riedel, Cod. dipl. Brand., C I 43.
9) Ibid. A VIII 340.
10) Cod. dipl. M. P. III 624 Nr. 1901.
11) Script. rer. Pruss. V 214.
12) Ibid. V 148.
13) Ibid. III 496 N. 1.
14) Riedel, Cod. dipl. Brand., C I 360 u. 421.

und im Reiseberichte des Hochmeisters Albrecht 1512 [1]. — *Poznow* als Personenname: *Sigismund Poznow*, Ratsherr zu Breslau 1408—1420 [2]; in zwei Briefen Kurfürst Friedrichs 1463 und 1467 [3]. — *Posznow* 1467 in einem Bericht an Kurfürst Friedrich [4] und in einem kurfürstlichen Schutzbrief 1500 [5]. Endlich *Posnau* in Caspar Weinreichs Danziger Chronik [6]; diese Chronik ist gegen 1490 verfasst, aber nur in Stenzel Bornbachs Abschrift vom Ausgange des 16. Jahrhunderts erhalten. Allein Bornbach wird den alten Text konserviert haben, während er dafür in seinen eigenen Randsummarien zu beiden Stellen die Form seiner Zeit *Posen* einsetzt.

Gegenüber diesen zahlreichen Belegen für die alte vollere Form des Stadtnamens haben wir nur recht wenige ältere Zeugnisse für die kürzere Form. Die beiden ältesten stammen zwar aus der Korrespondenz betr. die Neumark, sind aber zufällig beide von Posenern geschrieben worden, erhärten also das oben S. 42 f. Gesagte. 1404 erscheint *Sandza zu Pozen* als Kontrahent eines Vertrages betr. die Neumark [7]. und 1432 berichtet *Her Hans van Wedel Zwert Here thu Pozen* aus Deutsch-Krone dem Hochmeister, dass die Böhmen sich zu einem Zuge gegen die Mark sammeln sollen [8]. Die gleiche Form 1471 in einer Originalurkunde der Ratmannen zu Namslau an Breslau: *die selbten finde aus Poln solden von Pozen herkomen* [9]. Das ist alles, was ich aus dem 15. Jahrhundert beibringen kann; das 16. hat nur einige wenige späte Belege für die moderne Form *Posen* [10]. Trotzdem rückt wenigstens das eine Zeugnis von 1404, das doch authentisch zu sein scheint, den ältesten literarischen Erweis der kürzeren Form um 7 Jahre vor das erste Erscheinen in den Ratsakten. Dass wir aber das Alter der kürzeren Form getrost noch ins 14. Jahrhundert hinaufrücken dürfen, ergibt sich m. E. aus der gelegentlich in lateinischen Urkunden auftauchenden Form *Pozna*, deren Erörterung ich mir bis hierher verspart habe. Sie ist sicher bezeugt für 1324: eine Liegnitzer Originalurkunde aus diesem Jahre nennt einen

1) Script. rer. Pruss. V 323.
2) Cod. dipl. Sil. XI 115.
3) Riedel, Cod. dipl. Brand., A XXIV 188; C I 411.
4) Ibid. C I 421.
5) Ibid. C III 141.
6) Script. rer. Pruss. IV 794 u. 795.
7) Riedel, Cod. dipl. Brand., A XVIII 315 (wie es scheint Original).
8) Ibid. A XVIII 186.
9) Script. rer. Siles. XIII 43.
10) 1525: Cod. dipl. Siles. XIX 226; 1539: Riedel, Cod. dipl. Brand., C III 466; 1567: Cod. dipl. Siles. XVII 93; ferner Script. rer. Pruss. V. 475.

Liegnitzer Bürger namens *Nikolaus Pozna* [1]. 1393 erwähnen Krakauer Stadtbücher, die sonst nur *Poznania*, aber auch das nicht häufig, haben, der *ciuium de Pozna* [2]. Ein scheinbar sehr alter Beleg von 1259: *Datum in Poszna* [3] ist leider erst in der Colbatzer Matrikel aus dem 15. Jahrhundert erhalten. Diese lateinische Form *Pozna* wird schwerlich direkt aus *Poznania* abgeleitet sein, sondern setzt das Vorhandensein der gekürzten deutschen Form *Pozne*, *Pozen* voraus. Ganz sicher darf man das sagen von der Form *Posena* in der lateinischen Überschrift zur niederdeutschen Glosse des Sachsenspiegels in der Handschrift der Breslauer Universitätsbibliothek II. F. 7 aus dem 15. Jahrhundert [4]: *Iste apparatus per dominum Petrum de posena, in vtroque iure doctorem et in artibus licenciatum, est conpilatus.* Dieser Petrus de Posena, der nach Steffenhagen S. 7 in einer märkischen Stadt gelebt haben muss, war also wohl ein deutscher Posener, der nicht die klassische Form *Posnania*, sondern die damals im Munde des Deutsch-Poseners bereits übliche Form *Posen* in neuer Latinisierung für seinen Namen wählte. Ganz ähnlich aber wird es auch bei der lateinischen Form *Pozna* gewesen sein, auch sie ist die nachträgliche Latinisierung einer deutschen Form. Eine deutsche Form *Pozna* ist uns wenigstens aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts zweimal überliefert, in dem oben S. 41 zitierten Magdeburger Schöffenspruch an Posen und in einer Urkunde von 1368, die aber leider nur in einer Copie von 1424 vorliegt [5]. Sicher jüngeren Ursprungs ist die Form *Posna* in der oben unter *Posnaw* angeführten Urkunde von 1390.

5.

Ich bin mit den letzten Erörterungen schon in die sprachgeschichtlichen Fragen hineingekommen, zu denen die Geschichte des deutschen Namens der Stadt Posen Veranlassung gibt. Wie hängt der Name *Poz(e)naw* mit dem älteren *Poznań* lautlich zusammen? und in welchem Verhältnisse stehen die beiden deutschen Namensformen zu einander? Als die ursprünglichere der beiden deutschen Namen haben wir *Poznaw*, *Pozenaw* ermittelt. Diese Form, die nicht etwa einem Verschreiben von *Poznan* zu *Poznau* ihren Ursprung verdankt, sondern mündlicher Rede entstammt, lässt sich lautgesetzlich

1) Cod. dipl. Sil. XVIII 256 Nr. 4380.
2) Mon. med. aevi hist. IV 244.
3) Pomm. Urkb. II 59: Herzog Boleslaw bestätigt die Schenkung von Treben und Dobberphul an das Kloster Colbatz; vgl. S. IX.
4) Vgl. E. Steffenhagen, Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels III (Wien 1882), S. 3.
5) Riedel, Cod. dipl. Brand., B II 491.

aus der polnischen Form *Poznań* nicht erklären. Es muss also eine Umbildung in deutschem Munde vor sich gegangen sein, die in das fremdartige Wort irgend eine erkennbare Bedeutung hineinlegte. Solche volksetymologische Umdeutungen können wir gerade bei den Eindeutschungen slavischer Orte häufig genug beobachten. Da kommen die schnurrigsten Sachen vor; ich führe aus Miklosichs schöner Sammlung [1]) z. B. an: polnisch *Jemielnica* (Mistel-ort) wird zu *Himmelwitz*, *Olobok* (?) zu *Mühlbock*, *Jilow* (von *il* fette Tonerde) zu *Eulau*; czechisch *Brloh* (Wildlager) zu *Bierloch*, *Ratibor* zu *Rotwurst*, *Vrbice* (Weidenbusch) zu *Fürwitz*, *Suchohrdli* (siccae angustiae) zu *Zuckerhandl*, *Velislaw* (der sehr Berühmte) zu *Filzlaus* etc. etc. Eine besondere Vorliebe hat die Volksetymologie aber für bestimmte Endungen, die sie gern überall anbringt. In zahlreichen österreichischen Ortsnamen ist die Endung *-ach* (deutsch = Gewässer) aus der slavischen Endung des Locativ Pluralis *-ach* hervorgegangen, so z. B. *Friesach* = *(w) Brězach* (in den Birken), *Lausach* = *w lužach* (in den Lagern) etc. Nach diesen Beispielen hat nun aber der Österreicher auch eine ganze Anzahl von Ortsnamen auf *-ach* gebildet, deren slavisches Grundwort eine ganz andere Endung hatte, z. B. *Förtschach* aus *Beričevo*, *Waisach* aus *Visoko*, *Olsach* aus *Olšje* etc. [2]) Eine ähnliche Vorliebe wie hier der Österreicher für *-ach* hat nun der Deutsche von jeher für die Endung *-au* (älter *-ouwe*, *-awe*) gehabt. Schon in recht früher Zeit hat er aus dem keltischen *Danubius* eine deutsche *Tuon-ouua* (Donau) gemacht; die *Batavia*, der Sitz der Bataver, verwandelte sich in eine *Bat-auua* (heute *Betuwe*), indem man in der insularen Gestalt des Landes die Bedeutung von *ouwe* = Wasserland zu erkennen glaubte, und aus *Castra Batava* wurde unser *Pass-au*. Hier im slavischen Osten boten vor allen die zahlreichen Ortsnamen auf endigendes *-ow (-owo)* und das seltenere *-awa*, wie *Kraków*, *Czarnków*, *Warszawa*, *Oława* die beste Gelegenheit, die deutsche Endung *-ouwe* hineinzubringen. Ergiebig waren auch die im polnischen Gebiete häufigen Orte auf *-slaw* (eig. Ruhm); so wurde aus *Vratislavia* (altslawisch *Vratislav*) ein deutsches *Brezzel-ouwe*, aus *Vladislavia* ein *Leslau*, so entstanden *Prenzlau*, *Namslau* usw. Auch wo kein schliessendes *-aw*, *-ow* den äusseren Anlass zu der Umdeutung in *-aue* bot, wurde dieses trotzdem angehängt, so in *Gorkau*, *Gurkau* aus *Gorka* [3]), *Powitzkaw* im Reisebericht des Hochmeisters Albrecht 1512 [4]): *Von Posznaw gein Powitz-*

---

[1]) Ortsnamen aus Appellativen I 77.
[2]) Miklosich, Ortsnamen aus Appellativen I 77 u. 89.
[3]) Miklosich a. a. O. I 100.
[4]) Script. rer. Pruss. V 323.

kaw ain offen stedtlein IIII meyll, das nicht mit *Powidz* zusammenhängt, sondern von *Pobyedziska* [1]) (unserm Pudewitz) weitergebildet ist; auch das heutige *Lub(e)now* ist einem deutschen *Liebenau* nachgebildet, während der Ort 1246 und 1276 *Lubrze* heisst [2]). So haben denn auch die deutschen Kolonisten das Wort *-ouwe* in dem slavischen Namen der Stadt an der Warthe zu finden geglaubt, und man kann dies Gefühl schwerlich unbegründet nennen, wenn man sich an die sumpfige Wasserlandschaft der Warthe erinnert, wie sie sich vor Erbauung des Neuen Damms zwischen der Dominsel und der deutschen Stadt erstreckte. So wurde aus *Poznań*, der Ansiedlung des Poznan, jetzt ein halbdeutsches *Pozn-awe*, mit der Nebenform *Pozenaw*, die das weiche polnische *z* des Namens im deutschen Munde besser konservierte.

Diese Nebenform *Pozenaw* legte nun aber den Grund zu einer Kürzung des Namens, deren Entstehungszeit ich nicht aufzuhellen vermag, deren Aufkommen in der Literatur ich aber im vorigen Abschnitt aufgezeigt habe. Wie sich aus *Bressel-au* die dialektische Form *Bressel* (heute *Grûss-Brassel*) entwickelte, so aus *Pozen-aw* die Kürzung *Pozen*. Diese Kürzung ist entweder so vor sich gegangen, dass das Wort als ein Kompositum gefühlt wurde, dessen zweiten Bestandteil man in flüchtiger Rede einfach wegliess. Denn aus niederer, volkstümlicher Sphäre stammt auch diese Kürzung, die sich bei *Posen* später durchgesetzt hat, während bei *Breslau* die alte vollere Form durch die Schriftsprache bewahrt geblieben ist. Auch *Poznawe* wird, wie ich oben dargelegt habe, noch lange als der schriftgemässe, höherstehende Name unserer Stadt weitergeführt, während *Pozen* schon die ortsübliche Aussprache geworden war. Oder aber die Kürzung von *Poz(e)nawe* zu *Pozen* hat über die Form *Pozna* geführt, indem das *-au* der Endung in flüchtiger Aussprache zunächst zu *-a* verklang. Dieser angenommenen Übergangsform würden die oben S. 45 f. besprochenen deutschen und lateinischen Formen *Pozna* genau entsprechen; sie würde auch das Auftreten der gekürzten Form *Pozne* in den Ratsakten seit 1411 gut erklären. Erst allmählich ist dann auch das Endungs-*a* resp. *-e* dieser Formen verklungen und damit unsere heutige Form *Posen* geschaffen. Das Endresultat der Entwicklung ist jedenfalls immer dasselbe und wir können ausser *Breslau* noch eine ganze Reihe anderer Beispiele dieser Kürzung anführen. Ein slavisches *Kozlow* verwandelt sich in *Kasslau* oder in *Kosel*, ein *Dombrawe* (aus *dąbrowa*) wird zu *Dammer*, ein *Cornow* zu

---

1) Diese Form bei Warschauer, Stadtbuch I 221 (1433).
2) Cod. dipl. MP. I 213 Nr. 252 u. 404 Nr. 461.

Zschornau und *Zschorna*. *Tile Grazenaw*, 1386—1389 Ratsherr, 1390 u. 1397 Bürgermeister von Posen, heisst in einer Urkunde von 1390 (erhalten in einer Reproduktion vom Anfang des 15. Jahrhunderts) *Tyle Grasen*[1]. *Petzoldus de Rosnoue*, 1300—1312 Ratsherr von Krakau, führt auch die Namen *Rosna* und *Rosenna*[2]. Der Abfall des *-au* geht also besonders gern nach Liquiden und Nasalen vor sich; von anderen nenne ich *Warsche*, aus *Warschau*, in den Posener Stadtbüchern die übliche Form des Namens[3], während sich *Crakaw*, *Crokaw*, *Cracow* sehr ablehnend gegen die Kürzung verhält. Es heisst zwar immer *Crakesch*, *Crokisch* im Adjectivum, aber ein *Crake* habe ich nur im Buche der Goldschmied-Zeche 1566 (ebendort *Simon Kraker* 1567) einmal gefunden, also in der niedrigsten Schicht unserer Überlieferung. Zu *Warsche* gehört *Pleschen*, 1283 *Plessow*[4], heute polnisch *Pleszewo*. Auch unsere moderne Unterscheidung von *Litauern* und *Letten* geht auf diese Abstreifung der Endung *-au* zurück, ein instruktives Beispiel bietet Band I der Acta causarum, wo zu 1510 derselbe Mann zuerst Bl. 132 v: *dem Abram Lythawenn*, gleich darauf Bl. 133 r: *Aabrahe dem Lytten* genannt wird.

Dass die Entwicklung der Kurzform aus dem volleren Namen ziemlich früh vor sich gegangen sein muss, schliesse ich endlich auch daraus, dass in den Adjektivbildungen niemals die vollere Form, sondern von vornherein nur die Kurzform erscheint. Während wir heute ruhig *Breslauer* und *breslauisch* sagen, hat wenigstens die Posener Überlieferung des 14. bis 16. Jahrhunderts nirgends ein *poznanisch*, *breslauisch*, *krakauisch* aufzuweisen, sondern kennt nur *posznisch gewicht* (Acta causarum, Bd. II ad 1512), *alle posznische margkte* 1505 (Freiwill. Gerichtsbarkeit Bd. II), *nach dem posnischem Jarmargkte* 1514 (Vogtsakten Bd. I), *posznischen Castellans* 1524 (Ratsakten), *poszinische Jarmargkte* 1506 (Freiw. Ger. Bd. II) etc.; *breslascher gassen* 1399 (Stadtbuch I 41), *breslischin thore* 1401 u. ö. (Stadtbuch I 44 etc.); *Crakeschir gerade* 1398 u. ö. (Stadtbuch I 37 etc.). Für *posznisch* fehlen Belege des 15. Jahrhunderts wohl nur zufällig, dafür haben wir ein vereinzeltes *Pozner* 1430 (Stadtb. I 183). Bedeutend weiter kämen wir noch zurück, wenn die merkwürdigen Kurzformen des Adjektivs in einigen lateinischen Urkunden zu rechte bestünden: 1331

---

1) Cod. des Magdeburger Rechts, Bl. 88 ra. Vgl. über ihn Warschauer, Stadtbuch I 442.

2) Mon. hist. med. aevi IV 222 (Register).

3) Warschauer, Stadtbuch I S. 290. 291. 299. 306. 313; im ungedruckten Teile derselben Handschrift Bl. 121 v. 122 r (1509) etc. Vogtsakten. Bd. 1 (1513) usw.

4) Cod. dipl. MP. I 492 Nr. 528.

Vincentius miles palatinus Pozensis verspricht zu *Nova Landesberg* den Frieden zwischen dem Markgrafen von Brandenburg und dem König von Polen unverbrüchlich zu halten.[1]) Die Urkunde ist aber nur in einer späteren Copie erhalten. Im Original liegt dagegen der Erbvertrag Herzog Wladislaus von Polen mit Herzog Heinrich von Schlesien von 1296 vor[2]). In dieser Urkunde kommt 6mal das Adjektiv *Pozniensis* vor, dreimal mit *terram*, zweimal mit *episcopus* und einmal mit *palatinus* verbunden. Die Urkunde kennt überhaupt die sonst allein vorkommende Form *Poznaniensis* garnicht. Beruht diese eigentümliche Erscheinung nicht auf einem Lesefehler des Herausgebers, so hätten wir hier eine sehr frühe und sehr eigenartige Einwirkung der deutschen, und zwar bereits der gekürzten deutschen Form des Namens auf die lateinische Urkundensprache. —

Exakte philologische Untersuchung muss sich mit gewissenhafter Kritik der historischen Quellen vereinigen, wenn eine Aufgabe aus dem schwankenden und gefährlichen Gebiete der historischen Namenkunde zu ihrem Ziele kommen soll. Zumal hier, auf dem deutsch-slavischen Grenzgebiete, vergrössern sich die Schwierigkeiten noch, weil sich die psychologischen Momente verstärken und durch Umdeutung und Mischbildung neue und unerwartete Formen entstehen können. Viele Zweifel lassen sich mit dem unzureichenden Materiale, das wir meist zu besitzen pflegen, niemals aufhellen, und doch kann gerade der Namenforscher auf diesem gemischten Stammesgebiete so manchen wichtigen Zusammenhang aufdecken und dem reinen Historiker die besten Dienste leisten. Möchte die grosse Ortsnamensammlung unserer Provinz, die die Historische Gesellschaft vorbereitet, der Ausgangspunkt noch mancher anregender und erfolgreicher Namenstudien werden!

Über einige Neuerwerbungen des Kaiser Friedrich-Museums in Posen.

Von

L. Kaemmerer.

Unter den Neuerwerbungen der kulturgeschichtlichen und kunstgewerblichen Abteilung des Kaiser Friedrich-Museums stehen die mit nicht unerheblichem Kostenaufwand vollzogenen Ankäufe auf der Auktion von Lanna (Berlin, November 1909) obenan. Ein besonders wertvolles Stück darunter ist auch von landesgeschichtlichem Interesse: Eine 46×39 cm grosse, rechteckige, farbig glasierte Ofenkachel mit

1) Riedel, Cod. dipl. Brand., B VI 59 = Cod. dipl. MP. II Nr. 1117.
2) Cod. dipl. MP. II 117 Nr. 745.

reliefierter Wappenkartusche und grünem Bischofshut darüber; auf dem blauen Fond die Initialen P. G. E. C. D. S. — Das rotweisse Wappen des polnischen Adelsverbandes Nałęcz auf dem Wappenschild veranlasste mich, das vielbegehrte Stück, das im Katalog als Österreichische Hafnerarbeit des 16. Jahrhunderts bezeichnet war, für das Posener Museum zu ersteigern, was mir dank der oft erprobten Hilfsbereitschaft von Herrn James Simon-Berlin trotz heftiger Konkurrenz — auch gelang.

Bei näherer Betrachtung des Stückes ergab sich, dass die Initialen des Wappenschildes sich auf Peter Gembicki, der 1642—57 Bischof von Krakau war und das Wappen Nałęcz führte, beziehen und aufzulösen sind in: P(etrus) G(embicius) E(piscopus) C(racoviensis) D(ux) S(everiae)[1]. Peter Gembicki war am 19. Oktober 1585 in Gembitz, Provinz Posen, Kr. Mogilno, geboren, wurde nach vollendeten Studien, die ihn auch nach Italien führten, in schnellem Aufstieg Dekan in Krakau, Custos in Gnesen, unter Sigismund III. Kronsekretär, von Wladislaus IV. zum Vicekanzler des Königreichs ernannt und als solcher mit einer politischen Mission an den Wiener Hof betraut[2], bestieg 1636 den Bischofsitz von Przemyśl, wurde Nachfolger Thomas Zamojskis († 1638) als Kronkanzler und schliesslich 1642 Bischof von Krakau, welche Würde er bis zu seinem 1657 erfolgten Tode[3] bekleidete. Von seinem Interesse für die künstlerische Ausschmückung des bischöflichen Palais und der Kathedrale in Krakau berichtet Starowolski in seinen vitae antistitum Cracoviensium (Krakau 1655 p. 309): Palatium episcopale magnifico Opere Cracoviae exstruxit, picturis et marmoribus ditatum; Promnicense vero ad ruinam inclinatum restauravit. Basilicam Divi Tutelaris Stanislai, Altari majori, ad simmetriam Architectonicae exstructo, Reliquiis Sanctorum Thecis argenteis affabre factis inclusis, Statuisque Divorum eiusdem metalli grandiosibusexornavit[4]. Eine Inschrift an dem bischöflichen Palais in der Franziskanerstrasse bestimmt den Zeitpunkt dieser Erneuerungsarbeiten genauer um 1647[5]. In diesem Palais nun befanden sich bis zu dem grossen Stadtbrande von 1850 zwei riesige Prachtöfen mit farbigen Wappenkacheln von der gleichen Grösse und Ausstattung,

---

[1]) Seit 1484 führten die Krakauer Bischöfe den ihnen von Kasimir IV. verliehenen Titel eines Herzogs von Siewiercz (in Galizien).

[2]) Wohl als Freiwerber Wladislaus IV. um die Hand der Tochter Ferdinands II, Caecilie Renate. Die Vermählung fand 1637 in Warschau statt.

[3]) Sein Grabmal befindet sich in der Kathedrale zu Krakau. (Kopera, Mon. de Cracovie Bd. III). Sein Portrait stach der Danziger Kupferstecher Jeremias Falck. (Bl. 243).

[4]) Aus seiner testamentarischen Stiftung wurde 1671 der Danziger Goldschmied Peter van der Rennen für den silbernen Sarkophag des H. Stanislaus in der Kathedrale bezahlt.

[5]) Teka grona konserwatorów Galicyi zachodniej I. 29.

wie sie unsere Kachel aufweist[1]). Sie wanderten nach der Zerstörung des Hauses als kunstgeschichtlich wertvolle Überreste in verschiedene öffentliche und private polnische Sammlungen. Professor M. Sokołowski zählt (nach freundlicher brieflicher Mitteilung) deren acht in Krakau, eine neunte ist jetzt auf dem Umwege über die Sammlung von Lanna in das hiesige Kaiser Friedrich-Museum gelangt.

Nicht nur seine Beziehung zu dem aus der heutigen Provinz Posen stammenden Peter Gembicki lässt den Erwerb dieses Stücks für unsere Sammlung wertvoll erscheinen, sondern es darf vielleicht auch als ein Erzeugnis einheimischer Hafnerkunst Anspruch auf unser Interesse erheben. Professor Sokołowski glaubt die Krakauer Gembicki-Kacheln als Danziger Arbeiten aussprechen zu sollen. Der bekannte grosse Kachelofen des Artushofs in Danzig, den Meister Georg Stelzner 1545 im Auftrag des Rats errichtete (Simson, der Artushof in Danzig p. 177), hat seit jeher als ein Beweisstück für die hohe künstlerische Entwickelung der Danziger Töpferkunst gegolten, und im 17. und 18. Jahrhundert hat dies Gewerbe besonders auch in der vor den Toren Danzigs gelegenen Ortschaft Stolzenberg geblüht. Danzig kann also auf diesem Gebiet des Kunsthandwerks, wie auf so manchem anderen im 17. Jahrhundert wohl als Hauptplatz und Vorort des polnischen Reichs gelten. Aber es ist keineswegs bewiesen, dass die Technik der farbigen Töpferglasur an anderen Orten des Reichs damals unbekannt gewesen sei. In Krakau selbst, wo das Hafnergewerbe schon im Beginn des 16. Jahrhunderts blühte[2]), hören wir, dass die Majolikatechnik um 1584 durch die aus Faenza berufenen Meister Clemens Avecudi und Michael Tenduzzi — allerdings mit geringem Erfolg — eingeführt wurde[3]). Aber auch in unserer an Tonlagern so reichen Provinz muss das Töpfergewerbe eine reiche Blüte entfaltet haben. Bezeugt wird das nicht nur durch die grosse Zahl von Töpferinnungen, die Warschauer (Städtische Archive S. 320) aufzählt, sondern auch durch die vielen Erzeugnisse dieses Handwerks vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, die sich hier erhalten haben[4]). An manchen Kirchen und Profanbauten

---

[1]) Ihr Aufbau mag dem ebenfalls aus dem Jahre 1647 stammenden Ofen des Jan Pisarzowski in Glembowiec (Sprawozdania komisyi V. XXV) mit dem Wappen des Jan Pisarzowski entsprochen haben.

[2]) S. Bucher, die Zunftordnungen der Stadt Krakau S. 64.

[3]) Gloger, Encyklopedia Staropolska III. 178.

[4]) Es sei hier nur die Sammlung des Kaiser Friedrich-Museums genannt, die neben zahlreichen einzelnen Kacheln (z. T. magaziniert) zwei wertvolle bemalte Kachelöfen aus Zulkow (17. Jahrhundert) und Fraustadt (18. Jahrhundert) bewahrt. Interessant ist auch das Ladenschild eines Töpfers aus Reisen (?), dass das Kaiser Friedrich-Museum im Jahre 1908 im Kunsthandel erwarb und das den braven Hafnermeister bei seiner Arbeit zeigt. (Gebrannter Ton. farbig aber nicht glasiert).

der Provinz Posen finden sich figürliche und ornamentale glasierte Kacheln aussen als Zierart dem Backsteinmauerwerk eingefügt, z. B. in Krone a. d. Brahe (Kohte IV. 21), Gnesen, Trinitatiskirche, Znin, Rathaus und so auch in dem Heimatsort des Peter Gembicki in der Kirche zu Gembitz (Kohte IV. 58). Hier ist auf einer Kachel die Kreuzigung Christi, auf einer zweiten die Marter des H. Sebastian in farbigem Relief dargestellt. Es wäre übereilt, aus diesem zufälligen Zusammentreffen irgendwelche Schlüsse auf die Provenienz der Krakauer Gembicki-Kacheln ziehen zu wollen, jedenfalls gebührt aber diesem Zweig des keramischen Kunstgewerbes, dessen reiche Entfaltung man in Süddeutschland und Österreich neuestens mit lebhaften Eifer wissenschaftlich verfolgt hat[1]), für den engeren Bezirk unserer Provinz erhöhte Aufmerksamkeit der Kunstforschung, und schon deshalb ist es von Wert, einige Hauptwerke dieser Kunst in unserm Museum zu vereinigen. —

Die Versteigerung der an deutschen Hafnerarbeiten unvergleichlich reichen Sammlung Lanna hat dem hiesigen Museum auch die Möglichkeit geboten, eines der ältesten und kostbarsten Erzeugnisse deutscher Hafnerkunst, eine Kachel vom Sakristeiofen der Stefanskirche in Wien, vielleicht eine Arbeit des Meisters Stephan Span aus dem Jahre 1449 [2]), zu erwerben, die als eine Höhemarke plastischen Könnens ihrer Zeit in deutschen Landen gelten kann und als solche allgemein anerkannt ist. Für das Laienauge unserer Tage besitzt diese schlichte aber ausdrucksvolle Darstellung des alttestamentarischen Helden Simson im Kampf mit dem Löwen allerdings beim ersten Anblick kaum unmittelbar zwingende Kraft. Ihr Gehalt an Charakteristik, ihre technische Sicherheit und die tiefe Glut ihrer Farben muss uns Deutsche gleichwohl mit ähnlichem Stolz und gleicher Bewunderung erfüllen, wie wir sie vor den den Sinnen sich einschmeichelnden Werken der Robbiawerkstatt empfinden.

Ein zweites Stück von landesgeschichtlichem Interesse wurde dem Kaiser Friedrich - Museum von der Müllerinnung in Reisen unlängst angeboten. Es ist einer jener typischen Willkommenhumpen aus Zinn, wie sie das Museum bereits in grosser Zahl besitzt. Auf kurzem Fuss erhebt sich der Pokal; zwei Wülste mit Löwenköpfen zum Einhängen von Abzeichen und Münzen fassen oben und unten den cylindrischen Körper des Trinkgefässes ein. Auf dem Deckel steht in antiker Rüstung der Schildhalter, der in der Rechten

---

[1]) Walcher von Molthein, Bunte Hafnerkeramik der Renaissance. Wien 1906.

[2]) Kunst und Kunsthandwerk VIII. S. 565 ff.

ein Banner mit der Jahreszahl 1724 [1]) hält, während die Linke sich auf das Innungsschild mit dem Abzeichen des Mühlrades stützt. Die glatte Zone des Bechers trägt eingraviert die dreizeilige Antiquainschrift: Wilkommeu Einer Löblichen Zumft der Miller. In Reisen Ober Elster (Aeltester) Christoff Brause. Christoff Ludewig. Girge Fechner. Heinrich Klopsch. Andreas Parantzki. Auf den unteren Wulst des Bechers ist eingraviert: Der Schreiber Heinrich Klopsch. — Stadt- und Meistermarke fehlen, ebenso der Zinngehaltsstempel. Als kunstgewerbliches Erzeugnis bietet dieser Zinnpokal kein besonderes Interesse, wohl aber liegt in der Inschrift ein urkundliches Zeugnis mehr für die Tatsache, dass die Stadt Reisen, die unter den Leszczynskis eine durchaus polnische Bevölkerung hatte, gegen Ende der Leszczynskischen Herrschaft eine starke deutsche Einwanderung erfahren haben muss [2]). Da die Bürgerrollen Reisens erst vom Jahre 1738 an erhalten sind, wo die Stadt bereits in Sulkowskischen Besitz übergegangen war, bestätigt uns dies Verzeichnis der ehrbaren Müllerzunft, an deren Spitze Christoph Brause stand und deren „Schreiber“ Heinrich Klopsch war, was Erich Schmidt (Deutschtum im Lande Posen S. 417) in weiterem Umfang nachgewiesen hat, dass der deutsche Zuzug nach den Städten Grosspolens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trotz deren trostloser Verfassung sich verstärkte. Reisen aber hat sicherlich auch viele Flüchtlinge aus der deutsch-protestantischen Nachbarstadt Lissa, die 1707 von den Russen völlig zerstört wurde, aufgenommen.

Aus Reisen — und zwar angeblich aus fürstlich Sulkowskischem Besitz — stammt auch ein gehenkeltes Zinnschälchen des 16. Jahrhunderts, das dem Museum unlängst von Frau Justizrat Ulmann geschenkt wurde. Es trägt eine bisher nicht erklärte Zinnmarke (Strahlenkreis mit Krone) und den Meisterstempel H. K., zeigt am Boden die für das 16. Jahrhundert charakteristische Maureskenverzierung und soll einer Serie von sechs gleichartigen Tischgeräten angehört haben.

In der Vitrine, in der es ausgestellt ist, befindet sich auch die aus der Sammlung von Lanna für unser Museum um hohen Preis ersteigerte Prunkschüssel aus Edelzinn, die den klassischen Leistungen eines Briot und Caspar Enderlein an die Seite zu stellen ist, ja diese in mancher Hinsicht übertrifft, und von dem besten Zinnkenner unserer Zeit, A. Demiani, als Arbeit einer Nürnberger Werkstatt des 16. Jahrhunderts bezeichnet wird [3]).

---

[1]) 1724 bestätigte August II. die Willkür der Müllermeister des Bomster Kreises. Warschauer, Städt. Archive S. 164.

[2]) Warschauer, Städt. Archive S. 214. 29.

[3]) Demiani, Das Edelzinn S. 60 ff.).

obwohl sie keinen Stempel trägt. Dem Mittelstück des Bodens ist eine runde Plakette eingefügt, Diana auf der Jagd mit der Umschrift: Par Ubiq. Potestas. Sehr reich ist die ornamentale Behandlung des Randes mit Masken, Hermen und Bandelwerk. Eine solche Meisterschöpfung lässt uns — wenn wir historische Gerechtigkeit lokalpatriotischer Kritiklosigkeit vorziehen — deutlich den Abstand erkennen, der unsere einheimische kunstgewerbliche Produktion von der des übrigen Deutschlands am Ende des 16. Jahrhunderts trennt. Neben der eleganten Nürnberger Schüssel, die etwa um 1600 entstanden sein mag, macht die Taufschüssel aus Lasswitz von 1569 — sie trägt den Stadtstempel von Posen, das polnische Wappen und die Meistermarke M. K. — mit ihren unbeholfen geätzen Ranken-Ornamenten einen unbeholfen-bäurischen Eindruck. Als geschichtliche Urkunde für das Aufkeimen neuer Kunstanschauungen im Osten aber besitzt sie den gleichen Wert, wie jene von internationaler Sammlerleidenschaft auf Tausende von Mark emporgetriebene Rarität des Kunstmarkts.

Literarische Mitteilungen.

Rasmus B., Diasporafahrten. Bilder aus dem Leben eines Posener Pastors. Leipzig, Arved Strauch. 1908. 1,50, geb. 2,25 M.

Ein Buch, nicht nur, wie der Titel fast vermuten lässt, für Pastoren und kirchlich interessierte Leute, sondern ein Buch, an dem seine Freude haben muss, der überhaupt die Gabe besitzt, sich an Kleinmalerei und gut beobachteten Skizzen aus dem Leben des Volkes erfreuen zu können; mit Genuss und Gewinn zu lesen vor allem für den, der die eigenartigen Lebensverhältnisse unserer Provinz kennt. Und wer sie noch nicht kennt, dem sei dies anspruchslose Büchlein erst recht empfohlen, er kann sich aus ihm neben frohem Behagen bequem eine Einführung in manches Ostmarkenproblem holen.

Der es geschrieben, ist selbst lange Jahre Pastor in der Provinz Posen gewesen. Und von dem, was er in dieser Zeit gesehen und erlebt, was ihm die alten Kirchenbücher und Pfarrakten aus vergangenen Jahrhunderten erzählt und was ihm die Menschen und Dinge aus der Gegenwart ostmärkischen Lebens zu beobachten und zu betrachten gegeben haben, davon entrollt er uns ein Bild nach dem andern, mit offenem Blick geschaut und mit frischen markigen Strichen anschaulich gezeichnet. Ernstes und Fröhliches in buntem Wechsel, doch auch über die tiefen Schatten spielen die Lichter eines goldenen Humors hin, und aus allem spricht

ein Herz voll warmer Liebe zum Posener Lande, dem Lande seiner Kindheit, ein Geist starken, frohen Christenglaubens und ein echt deutscher Sinn.

Bei Bildern aus dem Leben eines Poseners ist es natürlich, dass überall, bald im Vorder- bald im Hintergrunde die Frage steht: die Polen und wir. Warum hat sich der Gegensatz bis zu der Schärfe zuspitzen müssen, die wir alle beklagen? Historische Notwendigkeit war es nicht; manches gut beobachtete und interessante Geschichtchen gibt uns neue Belege dafür, wo die eigentlich Schuldigen zu finden sind. Wie steht es jetzt? Nicht überall zum Besten. In den kleinen Städten sogar (in einer solchen hatte der Verfasser seine Gemeinde) „nach allen Richtungen hin ein gewaltiger Rückschritt des Deutschtums. Und dabei spielen verpasste Gelegenheiten, das Deutschtum zu stärken eine nicht unwesentliche Rolle“ (S. 87). Wie wird es werden? Es sind Bilder aus dem Leben eines Posener Pastors. Den wird man nicht schelten wollen, dass ihm als eine der stärksten Stützen des Deutschtums bei uns die evangelische Kirche erscheint. Aber auch hier klingt oft ein Unterton schmerzlichen Resignierens mit. Wo sind die Treuen geblieben, die trotz grösster kirchlicher und nationaler Vereinsamung in ihrem Glauben die Kraft fanden, sich als Deutsche zu behaupten! Und das ist gewiss ein Vorzug des Buches. Es unterhält nicht bloss, es regt auch zum ernsten Nachsinnen über manches wichtige Problem unserer Ostmarkenpolitik an. Und so gibt uns Rasmus doch mehr, als was er, allzu bescheiden, zu geben beabsichtigt: „ich dachte ..., vielleicht könnte durch eine Reihe harmloser, an sich unbedeutender Erlebnisse schliesslich doch ein Bild von der Arbeit und dem Leben, von Leid und Freud in der Diaspora entstehen.“

M. Braune-Grosssee.

Paech J., Priester der Erzdiözese Posen-Gnesen. Die Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Lubin von ihrer Gründung bis zu ihrer ersten Zerstörung im Jahre 1383. Inaugural-Dissert. zur Erlangung der theolog. Doktorwürde bei der theol. Fakultät der Universität Münster vorgelegt. 1908. Druck S. päpstlichen Benediktiner-Buchdruckerei in Brünn. Selbstverlag. XIV, 34 S. 8°.

Die vorliegende Dissertation, deren erweiterte Fassung in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden“ Jg. 29 erscheint, darf einer dankbaren und freundlichen Aufnahme gewiss sein, denn ausser den geschickten klaren kritischen Untersuchungen bietet sie in der wichtigen Frage der ältesten Lubiner Klostergründung ganz neue wissenschaftliche Ergebnisse.

Dem Texte ist ein Quellen- und Literaturbericht vorausgeschickt, der die handschriftliche Überlieferung des Klosters,

die heute im Posener Staatsarchiv ist, kurz kritisch würdigt. — Während das 1. Kapitel als eine Einleitung die Schicksale des Christentums und der Klostergründungen in Polen im 10. und 11. Jht. und dann das 2. Kapitel „Die Tradition über Gründung und Besiedlung des Klosters Lubin“ als ein angebliches Unternehmen des berühmten Cluny bespricht, belehrt uns das 3. Kapitel über „Die bisherige kritische Forschung über Gründung und Besiedlung Lubins“ und prüft die Ergebnisse der beiden polnischen Historiker Papée und Kętrzynski, die bei der Herausgabe des „Liber fraternitatis“ und des „Liber mortuorum Lubinensis“ im 5. Bande der Monumenta Poloniae, den Ursprung Lubins aufzuklären suchten, wobei Papée nur allgemein sich für ein französisches Mutterkloster, Kętrzynski mit engerer Umgrenzung für Gembloux und als Gründungszeit für das Jahr 1070 aussprach. Der Schwerpunkt der ganzen Arbeit Paechs liegt im 4. Kapitel, das sich bescheiden einen neuen Versuch zur Lösung der Frage nennt. Tatsächlich wird hier über die bisherige Forschung hinausgehend in scharfsinniger, überzeugender Weise dargelegt, dass nach den in Betracht gezogenen Umständen, besonders wegen der Namen des Bischofs Balderich und Abts Olberich im Totenbuch von Lubin — dies Kloster nur von Mönchen des St. Jacobsklosters zu Lüttich besiedelt worden sein kann. Die Gründungszeit setzt der Vf. ähnlich wie Kętrzynski, aber durchaus unabhängig und mit selbständiger Beweisführung um 1070 an.

Das 5., letzte Kapitel versucht die Tradition, dass Cluny das Mutterkloster sei, zu erklären und weist mit Erfolg auf die — auch durch das erhaltene Zitat der verlorenen Chronik des Priors Thomas verbürgte — Neubesiedlung Lubins durch Cluny (nach seiner ersten Zerstörung im Jahre 1383) hin, die man früher irrtümlich auf die erste ursprüngliche Klostergründung Lubins bezogen hatte. K. Schottmüller.

E. Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde. Leipzig 1909. 517 S.

Wer die Verhandlungen der deutschen Archivtage verfolgt hat, der kennt die Arbeit, die den Berufsarchivaren von den gerade in letzter Zeit sich stark mehrenden Genealogen verursacht wird. Kein Archivar wird sich diesen Anforderungen entziehen, wenn er sieht, dass die Studien mit Verständnis betrieben werden, leider aber stösst er nur zu oft auf solch naive, von keinerlei Sachkenntnis zeugende Fragen, dass kein Einsichtiger ihm verargen kann, wenn er mit deren Erledigung seine Zeit nicht gern belastet.

Da ist es ein Verdienst, wenn diesen Dilettanten ein Buch geboten wird, das ihnen zum Wegweiser für die ersten Schritte

dient, das ihnen zeigt, wo sie mit ihren Forschungen anzusetzen haben, um darauf weiter bauen zu können. Ein solches Buch verdanken wir dem Professor Dr. Eduard Heydenreich, Kommisssar für Adelsangelegenheiten im Kgl. Ministerium des Innern zu Dresden.

H. gibt an, wo die Quellen für Familiengeschichte zu suchen sind. Er geht von den Kirchenbüchern aus, die naturgemäss eine Fülle von Material bieten, er zeigt, wie andere Gebiete, Numismatik, Portraits, Tradition, Museen, Heraldik, Zeitungen u. s. w. herangezogen werden müssen. Es wird darauf hingewiesen, was der Genealoge in den Archiven zu finden erwarten kann, und damit wird manche unnötige, zeitraubende und unter Umständen auch kostspielige Anfrage erspart. Endlich lässt H. auch wissen, wie die gefundenen Ergebnisse ihre amtliche Anerkennung durch die zuständigen Behörden erhalten können.

Man sieht, das Buch bietet sehr viel, vielleicht etwas zu viel, weil die Benutzung dadurch erschwert wird. Das Verzeichnis der Dialektwörterbücher (S. 152 ff.) hätte wohl entbehrt werden können, ebenso die Literatur über Burgenkunde (S. 99 ff.), die ja doch nicht vollständig ist. Dasselbe gilt für den Nachweis der gedruckten Literatur über Grabdenkmäler (S. 199 ff.)

In den Ausführungen über die Urkunde des Geschlechts von Domarus (S. 365) durfte ich unvermutet ein von mir seinerzeit erstattetes Gutachten begrüssen. Der Name des Herausgebers der Grosspolnischen Grodbücher v. Lokzycki ist in Lekszycki zu ändern (S. 323).

Doch das sind Kleinigkeiten, die den Wert des Buches zur Orientierung für den Anfänger in genealogischer Forschung, wie auch als Nachschlagewerk für den Fachmann nicht mindern.

R. Prümers.

Wäber A., Preussen und Polen. Der Verlauf und Ausgang eines 2000jährigen Völkergrenzstreites und deutsch-slavischer Wechselbeziehungen. München, J. F. Lehmann. 1907. 391 S. 8º.

Den Inhalt seines Buches gibt Verf. in dem „Schlusswort“ (S. 343 f. f.) folgendermassen selbst an:

Abschn. 1: Die Grenzen des alten Germaniens... Die Wohnstätten der Deutschen erstreckten sich bis zur Weichsel. 2 u. 3: Die Völker im Osten Germaniens... Die Urheimat der Slaven ist im Stromgebiet des Dniepr, nicht aber an der Weichsel und Donau zu suchen. — 4 u. 5: Die Verödung des deutschen Ostens durch die Völkerwanderungen. Das Nachdringen der Slaven in die von den Deutschen verlassenen Länder. — 6 u. 7: Das Frankenreich setzt dem slavischen Vordringen nach Westen

einen Damm entgegen, und es beginnt die deutsche Rückflut nach dem Osten... 8: Rückschlag infolge der Schlacht bei Tannenberg (Verlust von Westpreussen etc.). — 9—11: Nach dem Zusammenbruch des Polenreiches gewinnt Preussen das Land an der unteren Weichsel, der Warthe und der Netze, doch muss daselbst das Deutschtum einen schweren Kampf ums Dasein bestehen.

Gegen die Ausarbeitung dieser Disposition, wie sie sich uns in dem Buche darstellt, sind mancherlei Einwände zu erheben. Zunächst bezüglich der Form. — Das Buch wimmelt von Druckfehlern und ist überdies teilweise in einem sehr schlechten Deutsch geschrieben.

Auch bei der Wiedergabe der bei seinen Gewährsmännern gefundenen lateinischen Belegstellen hätte Verf. mit mehr Sorgfalt verfahren müssen. Es mutet einen doch sonderbar an, wenn man S. 17 adve**t**i statt adve**h**i, S. 117 par**a**t für par**e**t (er gehorcht) und vinculi**x** st. vinculi**s**, S. 230 plenaire st. plenarie gedruckt sieht, oder gar (S. 128) justitia (fem.) mit justitium (neutr.) verwechselt findet!

Über den Inhalt des Buches ist zu bemerken, dass derselbe nirgends auf quellenmässiger Forschung beruht, sondern durchweg aus zweiter Hand geschöpft ist. So hat Verf. die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotataren und Germanen in der Hauptsache nach dem gleichnamigen Buche von I. Peisker dargestellt, jedoch nicht immer mit dem nötigen Verständnis.

Nachdem wir (S. 122 anscheinend nach Rösler) gelesen haben, dass „die Avaren sich vorzüglich die Ebenen an der Donau und der Theiss . . . in Besitz nahmen, während sie die umgebenden Berggelände . . . mit slavischen Völkerschaften besiedelten“, erfahren wir auf S. 126 (diesmal nach Peisker) das direkte Gegenteil: „Der Nomade wintert mit seinen Herden in Niederungen und wandert im Frühjahr den Sommerweiden auf Gebirgen nach. Der [nomadisierende] Avare fand somit in den Niederungen slavische Bauern vor, während die Höhen seine ureigenste Domäne bildeten, wo er keinen Ackerbau zuliess.“

Auf S. 128 „Unter der deutschen Herrschaft ist bei den Daleminziern eine (!) folgende ständige (d. h. „ständische“!) Gliederung der Landbevölkerung in 5 Justitia bemerkbar.“ — Peisker sagt u. a.: „Die Justitia 3“, ferner „5 Justitiae“ (= verschiedene Arten von Justiz).

Auf S. 130: „Weiter (d. h. um Weiteres) kümmerten sich die Machthaber nicht, und es stand den Supanen frei, den ganzen Komplex der Supa als ungeteiltes Weideland und Brusttacker-

revier (!!) zu nutzen." — Und dabei spricht Peisker seitenlang von der Brandackerwirtschaft, braucht auch selbst den Ausdruck „Brandackerrevier".

Auch bei seiner Schilderung des heutigen polnisch-deutschen Nationalitätenkampfes zeigt es sich, dass der Verfasser zwar vielerlei durcheinander gelesen hat, aber bis zu den Grundlagen der von ihm benützten Schriften nicht vorgedrungen ist. Wie könnte er sonst folgende Unrichtigkeiten geschrieben oder — soweit es wirklich blosse Druckfehler waren — übersehen haben:

„Der Grossfürst von Litauen Jagail, polnisch genannt Jagello" (S. 209 u. 238). — „Der unternehmende Sohn des Heldenfürsten Kynstut" (S. 239). — „Dumoriez, den der Herzog von Choiseul 1770 nach Polen sandte" (S. 247). — „Maszic, ein Pole des 18 Jahrhunderts, schildert den polnischen Bauernstand folgendermassen" . . . — Dieser „Pole des 18. Jahrhunderts" ist — Stanislaus Staszic, und die Schilderung des polnischen Bauernstandes ist einer Übersetzung seiner berühmten Schrift Przestrogi dla Polski entnommen. S. 268: „Der Verfassser des Buches König Friedrich d. G., R. Kosen".

Wenn nun Peisker darauf, dass im Slavischen 3 oder 4 „soziologisch wichtige" Lehnwörter (wie mleko, pług) wahrscheinlich nicht gotischen, sondern westgermanischen Ursprungs sind, die Behauptung gründet, dass die Slaven zuerst mit Westgermanen in Berührung gekommen seien — dann dürfen wir umgekehrt aus Herrn Wäbers fehlerhafter Schreibung von Posener Eigennamen („Herr von Wittenberg, der frühere Präsident der Ansiedlungskommission", „der Legationsrat **Kupfer**", ferner: „der **Netzdistrikt**", der „**Orodownik**", die „Bank **Promyslowcow**" u. a.) wohl auch den Schluss ziehen, dass er selbst nie mit der Provinz Posen in Berührung gekommen ist. O. Collmann.

Nachrichten.

1. Posen hat in der Mitte des 16. Jahrhunderts verschiedene ganz hervorragende Ärzte gehabt, einen Stanislaus Niger, Caspar Lindener, Joseph Strauss (Struthius) und andere. Hat auch ein Arzt Diogenes hier vorübergehend practiziert? Graf Lukas Gorka schreibt dem Herzog Albrecht von Preussen: „Praesentium exhibitor Diogenes, Ill. V. Cels^{ni} optime notus, huc veniens, per literas meas se petiit Ill. V. Cels^{ni} commendem. Cuius petitis locum relinquens rogo, ut Ill. V. Cels^{do}, prout virtus et personae conditio hominis illius exposcit, gratia ac benevolentia sua ipsum complectatur. Me vero addictissimum servitorem suum esse certo

certius statuat, cuius clementiae me diligentissime commendo. Dat. Posnaniae 22. die mensis Aprilis anno 1560." Woher Herzog Albrecht den Diogenes kannte, weiss ich nicht, in Königsberg hat dieser jedenfalls nicht studiert. Doch wie Albrecht erst 1559 dem Posener Magister Albert Caprinus ein Reisestipendium nach Italien gewährt [1]), so verschloss er auch jetzt seine Hand nicht. Er liess dem Arzte, dessen Bittschrift leider nicht mehr erhalten ist, schreiben: „Eximie ac erudite nobis syncere dilecte. Cum in itinere hoc nostro literas intercessorias magnifici d. Lucae a Gorka in supplici tuo libello perlegissemus, ad Paduanos te iter habere intelleximus, et quia viaticum a nobis submisse petis, moti et eiusdem comitis commendatione et praeclaro instituto tuo florenos tibi cum hisce viginti mittimus. Quos ut boni consulas cupimus optamusque, ut profectionem tuam foeliciter absolvas ac in magnum apud Paduanos doctorem, tametsi eruditione, doctrina et ingenii acumine multos superare videris, evadas tandemque cum egregia nominis tui celebritate in vinea, ut scribis, domini laborem suscipias. Bene vale. In itinere ex castro nostro Tapiensi 3. Julii 1560." Weiteres habe ich über Diogenes nicht ermitteln können, im besonderen weiss ich nicht zu sagen, ob er sich später, wie er dem Herzog geschrieben, der Theologie zugewandt.

Th. Wotschke.

2. Im 85. Band des Neuen Lausitzischen Magazins (1909) Seite 1—254 veröffentlichen Paul Arras Bautzener Bekenntnisse in den Jahren 1457—1479 (aus dem Gerichtsbuch 1430 im Bautzener Stadtarchiv), E. A. Seeliger ein Görlitzer Bekenntnisbuch aus den Jahren 1466—1489 und R. Jecht die Handschrift des Görlitzer Acheldemach aus den Jahren 1489—1513 (die beiden letzteren Handschriften auf der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz). Die Bedeutung dieser Bekenntnisse von eingebrachten Verbrechern liegt vornehmlich in der Fülle von Aufschlüssen zur Orts- und Adelsgeschichte der Oberlausitz und der umliegenden Landschaften. Auch ersieht man aus ihnen manches über das Gerichtsverfahren genannter Städte. Ein Teil der Bekenntnisse ist ausserhalb von Bautzen und Görlitz in benachbarten Städten erfolgt, wo Beauftragte des Rats den Verhören beiwohnten. Es handelt sich daher nur zum Teil um Niederschriften, die in den Gerichtssitzungen selbst vorgenommen wurden, der Hauptsache nach sind es Abschriften. Da in den Bekenntnissen auch mehrfach Polen und die Stadt Posen erwähnt werden, muss auf diese Veröffentlichung hingewiesen werden. Ein gemeinsames Register für die drei Veröffentlichungen leistet wertvolle Dienste.

E. Graber.

---

[1]) Vergl. Wotschke, Eustachius Trepka Z. H. G. Pos. XVIII S. 119 f.

Geschäftliches
der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Chronik.

Sitzung vom 12. Januar 1909. Der Vorsitzende teilte mit, dass die Posener kirchliche Zeitschrift Unitas sich dem Schriftenaustausch angeschlossen hat. Im übrigen war der Abend der Vorlage von Neuerscheinungen auf dem Gebiete der polnischen wie der Posener Provinzial-Geschichte gewidmet. Es wurde vorgelegt und besprochen Cod. dipl. Majoris Poloniae T. V. Posen 1908 durch den Geh. Archivrat Prof. Dr. Prümers. Eine Kritik ist in den Historischen Monatsblättern, März 1909, abgedruckt. Archivrat Prof. Dr. Warschauer besprach Bd. XIII und XVIII der Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia, die einen Abdruck der Kapitelsakten von Posen, Włocławek, Płock und Gnesen enthalten und reiches Material auch für die Geschichte unseres Landes bieten, Archivrat Dr. Kupke die Kronika Bernardynów Bydgoskich, herausgegeben von K. Kantak (Odbitka z Rocznika Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego T. XXXIII Poznań 1907), Oberlehrer Dr. Moritz die Schrift von W. Bickerich, Lissa und Herrnhut, ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Provinz Posen, Lissa 1908 (Kritik von Kvačala in den Hist. Monatsblättern, August September 1909), H. Beyer, Kirchengeschichte der Provinz Posen, zum Gebrauche in Seminaren und höheren Schulen, Breslau 1908, und die Zeitschrift „Aus dem Posener Lande", Archivar Dr. Loewe das Buch von M. Laubert, Studien zur Geschichte der Provinz Posen im 19. Jahrhundert (Sonder-Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen Bd. IV) Posen 1908, Oberlehrer Behrens die Karte der Regierungsbezirke Posen und Bromberg, im Masstabe von 1 : 300000, erschienen bei C. Flemming, Berlin und Glogau. Zum Schluss erwähnte noch Verbandsdirektor Dr. Wegener das berüchtigte Buch „Doppelte Moral" von Ganter, dessen Inhalt uns deshalb interessiert, weil die Erzählung ihren Ausgang von einem Güterverkaufe in der Ostmark nimmt.

Sitzung vom 9. Februar 1909. In der satzungsmässigen Generalversammlung erstattete Archivrat Prof. Dr. Warschauer den Jahresbericht für 1908, der in den Historischen Monatsblättern, März 1909, abgedruckt ist, Kommerzienrat Hamburger den Kassenbericht. Die beiden nach den Satzungen ausscheidenden Vorstandsmitglieder Geheimer Regierungsrat Gymnasialdirektor Dr. Friebe und Archivrat Professor Dr. Warschauer wurden wiedergewählt, die Stelle des gleichfalls ausgeschiedenen Geheimen Regierungs- und Schulrats Skladny wurde vorläufig nicht besetzt. Als Mitglieder des Beirates der Deutschen Gesellschaft wählte die Versammlung Geheimrat Dr. Friebe, Kommerzienrat Hamburger und Archivrat Prof. Dr. Warschauer. Zu Rechnungsprüfern wurden, wie im Vorjahre, Rentner Licht, Stadtrat Schroepfer und Rechnungsrat Striegan gewählt.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles sprach der Direktor des Kaiser Friedrich-Museums zu Posen Professor Dr. Kämmerer über „das Recht der Denkmalspflege in Preussen", indem er seinen Ausführungen das Buch von H. Lezius, Berlin 1908, über denselben Gegenstand zu Grunde legte. Lebhaftes Interesse erregte des Archivrats

Professor Dr. Warschauer Besprechung eines von ihm vorgelegten alten Werkes: Herliche, warhaffte Beschreibung der beyder fürstlichen Heimfahrt, so mit dess durchlauchtigen vnd hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Wilhelmen, Hertzogen zu Gülich, Cleue vnd Burg, Grauen zu der Marck vnd Rauensberg, Herrn zu Rauenstein etc. zweyen älteren Töchtern, Hertzogin Maria Leonora in das Landt zu Preussen, vnd Hertzogin Anna in das Fürstenhumb Newburg in der obern Pfaltz zu vnterschiedlichen zeiten beschehen. Frankfurt a. M. 1576. Es handelt sich um die Reise der Braut des Herzogs Albrecht Friedrich von Preussen, auf der das Posener Land über Meseritz, Neustadt b. P., Posen, Pudewitz, Gnesen, Tremessen, Inowrazlaw durchquert wurde.

Am Schlusse der Sitzung legte Geheimrat Professor Dr. Prümers noch eine durch Kauf erworbene Medaille auf die Erwerbung Neu-Ostpreussens vom Jahre 1796 und eine unseren Sammlungen als Geschenk überwiesene Errinnerungs-Medaille auf das 50jährige Bestehen der Societa di storia Liguria vor.

Sitzung vom 9. März 1909. Der Vorsitzende gedachte zunächst in warmen Worten des verstorbenen Ehrenmitgliedes, Geheimen Regierungs- und Schulrats Skladny, dessen Biographie durch Archivrat Professor Dr. Warschauer in der Mainummer 1909 der Historischen Monatsblätter veröffentlicht ist.

Den Vortrag des Abends hielt Oberlehrer Dr. Fredrich über Funde antiker Münzen in der Provinz Posen, der in unserer Zeitschrift Band XXIV abgedruckt und in Sonderabzug der 40. Hauptversammlung der deutschen Anthropologischen Gesellschaft, die vom 1.—4. August 1909 in Posen tagte, als Festgabe seitens unserer Gesellschaft überreicht wurde.

Sitzung vom 13. April 1909. An Stelle unseres Geschäftsführers in Kempen, des Oberlehrers Pietsch, der mit regem Eifer für unsere Bestrebungen tätig gewesen, ist der Rabbiner Dr. Lewin getreten. Mit dem Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin ist der Schriftenaustausch beschlossen.

Der Mittelschullehrer Sommer schilderte in sehr eingehender Weise Posen als Garnisonstadt in südpreussischer Zeit.

Sitzung vom 11. Mai 1909. Der Vortrag des Direktorial-Assistenten Dr. Haupt über das Bauernhaus in der Provinz Posen musste aus privaten Gründen ausfallen, und so vereinigten sich die Mitglieder nur zu einer geselligen Zusammenkunft, in der der Vorsitzende den in Aussicht genommenen Ausflug nach Tremessen und Mogilno ankündigte.

Sommerausflug am 13. Juni 1909. Diesem war als Ziel Tremessen und Mogilno gegeben, und er hatte zahlreiche Mitglieder unserer Gesellschaft veranlasst, sich mit ihren Damen zu beteiligen. Galt es doch zunächst, die nach dem Vorbilde der Peterkirche zu Rom gebaute Kirche der ehemaligen Augustiner Chorherren zu Tremessen und den alten Klosterschatz mit seinen prachtvollen mittelalterlichen Kelchen, Patenen und Messgewändern zu besichtigen. Zunächst aber lenkten die Teilnehmer ihre Schritte nach der Brauerei Amerika, woselbst ein von den Besitzern freundlichst angebotener Imbiss mit kühlem Trunke ihrer wartete. Gymnasialdirektor Dr. Wundrack hielt sodann auf dem Klosterdorfe unter den rauschenden Linden einen einleitenden Vortrag über die Geschichte und Ausstattung der Kirche, dann eilten alle in die Kirche selbst, wo der Probst Marchwinski für Aufstellung der Altertümer gesorgt hatte, die mit sachkundiger Erklärung durch den Vikar Kowalski vorgezeigt wurden. Es folgte

ein gemeinsames Mittagessen im „Schwarzen Adler“, bei dem Geheimrat Professor Dr. Prümers ein Ansprache über die Geschichte der Städte Tremessen und Mogilno hielt, die in einem Hoch auf die Stadt Tremessen ausklang. Bürgermeister Schlüter dankte mit einem Trinkspruche auf die Historische Gesellschaft.

Am Nachmittage ging die Fahrt weiter nach Mogilno. Ein Spaziergang längs des schön gelegenen Sees führte zu der Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters, das in seinem festen Bau auf einer vorspringenden Landzunge beredtes Zeugnis von den Zeiten ablegte, als es im Notfalle auch als verteidigungsfähiges Bollwerk gegen die anstürmenden Heiden dienen musste. Die Führung in der aus Granitquadern errichteten Kirche und ihrer Krypta hatte der Vikar Plosinski übernommen.

Es war eine tüchtige Tagesleistung, vóll von künstlerischem Genuss und wissenschaftlicher Bereicherung, an deren Schlusse die Fahrtgenossen noch einige fröhliche Stunden nach einem Gange durch die langgestreckte Stadt an der Pfarrkirche vorbei in dem schönen Stadtparke verbrachten.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 8. März abends 8½ Uhr im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Oberlehrer Dr. Moritz: Der grosse Fraustädter Hexenprozess der Jahre 1610—1615.

Dienstag, den 12. April 1910 abends 8½ Uhr im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5.

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Seminarlehrer Konopka: Geschichte der Luisenschule bis zu ihrer Verstaatlichung.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.